

# Die ethische Seite des Heimatschutzes

Referat von hochw. Herrn Dr. P. Bernard Rälin, O. S. B.,  
Rektor am Kollegium in Sarnen  
gehalten an der XXX. Jahresversammlung der Schweizer  
Vereinigung für Heimatschutz, 12./13. Sept. 1936, in Sarnen



Buchdruckerei L. Ehli, Sarnen



## Die ethische Seite des Heimatschutzes

Bevor ich an die eigentliche Aufgabe herantrete, die ethische Seite des Heimatschutzes aufzuzeigen, möchte ich den Begriff Heimatschutz einer kurzen Analyse unterziehen; denn dieser Ausdruck hat, wie jeder weiß, der ihn auf eine bestimmte, allgemeine Fassung zu bringen sucht, sowohl bei den praktischen Vertretern der Heimatschutzbewegung wie auch bei jenen, die sich mehr theoretisch damit befassen, durchaus nicht immer den gleichen Inhalt. Um Mißverständnissen, die ein vieldeutiges Wort hervorrufen kann, gleich im Anfang zu begegnen, möchte ich daher eingangs kurz darlegen, wie ich es selbst in meinem Referat verstehe.

Heimatschutz bedeutet nach seiner positiven Seite hin soviel als Pflege, Erhaltung, Entfaltung, Entwicklung und Förderung alles dessen, was der Heimat, d. h. dem Land, in dem ein Mensch geboren oder aufgewachsen ist, seinen Charakter, sein eigentümliches Gepräge, seine besondere Färbung und Tönung gibt. Wie ein Mensch zu einer ganz individuellen Persönlichkeit, zu einem Charakter wird, wenn er sein Leben beständig und folgerichtig nach bestimmten Normen und Grundsätzen gestaltet, so erhält auch ein Land, eine Landschaft oder eine Stadt, ein bestimmtes Gepräge durch das Klima, das darin herrscht, durch das Leben und die besondere Betätigung, durch die Sitten und Gebräuche, durch die Anschauungen und die Sprache des Volkes, das darin wohnt.

Negativ gefaßt ist der Heimatschutz die Bewegung gegen die Verraubung dieses Charakters, gegen die Verflachung und Monotonisierung der Eigenart; die Heimatschutzbewegung ist die Gegenbewegung oder Reaktion gegen alle Verunstaltung des Landschafts- und Stadtbildes wie gegen das Schwinden echten Volkstums und gegen die damit zusammenhängende Verarmung und Verödung des Geistes- und Seelenlebens; Heimatschutz bedeutet daher auch Erhaltung richtigen Denkens und gesunder Sitten. Die Heimatschutzbewegung soll gleichsam einen Wall darstellen gegen alle Erscheinungen des neuzeitlichen Lebens, die die Heimat und damit Heimatsinn und Heimatliebe, also kostbarste Güter im Menschenleben gefährden.



Der Heimatschutz ist als solcher nicht, wie man vielfach lesen kann, erst in der modernen Zeit aufgefunden; wohl ist das Wort Heimatschutz als Bezeichnung für diese Kulturbewegung von Ernst Rudorff, der in den Jahren 1840 bis 1916 gelebt, in seiner Schrift „Heimatschutz“ vom Jahre 1897 geprägt worden.

In Wirklichkeit oder der Sache nach bestand diese Bewegung schon bei den Römern; das beweisen zahlreiche Bestimmungen und Verordnungen des römischen Rechts, wodurch sowohl private wie besonders öffentliche, aesthetische Interessen geschützt werden. Unter Augustus soll bereits ein tribunus nitentium rerum, ein Konservator für wertvolle Gegenstände eingesetzt worden sein. Namentlich aber begann man auch Maßregeln zum Schutze der Kunstwerke zu ergreifen. Das erste Verdienst in dieser Richtung scheint dem Konsul Publius Servilius Sauricus zuzukommen. Er veranlaßte nämlich ein richtiges Inventar der einzelnen Kunstschätze, wie Cicero in seiner zweiten Rede gegen Verres hervorhebt.

Die erste uns bekannte und untrüglich römische Urkunde, welche das Vorhandensein eines Schutzes der öffentlichen ästhetischen Interessen beweist, ist die 44 v. Chr. erlassene Lex Julia municipalis, welche den curulischen Aedilen die Sorge für die Pflasterung der Straßen, für die Schönheit und Ordnung der Stadt auferlegte. Während sich diese Lex nur auf öffentliche, d. h. städtische Bauwerke zu beziehen scheint, dehnen andere Gesetze aus demselben Jahre ihre Bestimmungen auch und zwar besonders auf private Gebäude aus. So wurde durch die Lex municipalis Malcitana bestimmt, daß ältere Häuser, die nicht mehr restauriert wurden, nicht niedergerissen werden dürfen. Es war nämlich die Unsitte aufgefunden, ältere, aesthetisch wertvolle Häuser aus Spekulationsabsichten niederzureißen, um damit anderswo Kasernen zu bauen. In all den römischen Erlassen über Heimatschutz lag immer die Absicht, das Stadtbild zu wahren; denn es heißt zu wiederholten Malen in diesen Bestimmungen: es dürfe die Stadt, d. h. deren Anblick, nicht geschädigt oder entstellt werden.

Auch das Mittelalter war darauf bedacht, jene Werte sorgsam zu hüten, die den Menschen mit dem Land, in dem er geboren oder zum wenigsten aufgewachsen, innig verbunden sein lassen. Schon vom 13. Jahrhundert an finden sich zahlreiche Erlasse über Heimatschutz.

Wenn es trotz dieser Tatsachen den Anschein erweckt, als ob die Heimatschutzbewegung erst seit ungefähr einem halben Jahrhundert bestehe, und daher etwas der modernen Zeit Eigentümliches sei, so mag der Grund darin liegen, daß die Gefahren, wodurch Charakter und Schönheit eines Landes bedroht werden, seit den 70er Jahren gegenüber frühern Zeiten viel größer und zahlreicher geworden sind, und daß infolgedessen die Heimatschutzbewegung in viel umfangreicherer Weise zutage getreten ist. Gefahren, denen sie zu begegnen hat, sind besonders die rücksichtslos fortschreitende, mit materialistischem und mammonistischem Ungeist betriebene Industrialisierung des vordem mehr agrarisch eingestellten Menschen, ferner die Ueberschätzung des Materiellen, die Ueberspannung des Erwerbsstriebes, die Technisierung der Kultur, die Vermassung des Menschen, ich will sagen die Umwandlung des Menschen, der noch eine typische, ganz scharf ausgesprochene, bisweilen vielfach sogar originelle Persönlichkeit war, in den monotonen, gleichförmigen, schablonenhaften Massen- oder „Herdenmenschen“, um mit Nietzsche zu reden; es ist des weitern das Schwinden des Bodenständigen, es ist die immer mehr sich geltend machende Hast und Nervosität, die gesundes, urwüchsiges Volkstum nicht mehr aufkommen lassen, ja es vielfach ersticken, wo noch Ansätze dazu vorhanden sind.

Angeichts solcher Gefahren, die das kostbare Gut der Heimat bedrohen, muß die Heimatschutzbewegung von heute vor allem darauf bedacht sein, wie die Schönheit und Eigenart einer Landschaft oder eines Stadtbildes auch bei Auswertung der mannigfaltigen Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität, des modernen Straßen- und Brückenbaues, bei der Neuerstellung oder Umgestaltung von Bauten, sei es für religiöse oder profane, private oder öffentliche Zwecke bewahrt werden kann, oder wie es möglich ist, auch in der heutigen Zeit der äußern und innern Heimatlosigkeit zu wehren und durch die Pflege des Heimatbildes und der Heimateitten den Heimat sin n und die Heimat lie b e wieder zu beleben und lebendig zu erhalten und dadurch das menschliche Leben selbst zu veredeln.

Wenn ich nun im folgenden die ethische Seite des Heimatschutzes herauszuarbeiten versuche, so erblicke ich meine Aufgabe nicht in erster Linie darin, auf gewisse sittliche und religiöse Werte hinzuweisen, wodurch der Mensch mit seiner Heimat in eine besonders innige Verbundenheit tritt, Werte, die auch in den Bereich des Heimatschutzes fallen, sondern ich



möchte vor allem zeigen, daß die Heimatschutzbewegung in der Menschennatur tief begründet ist, und daß daher für einen jeden Menschen bis zu einem gewissen Grade die Pflicht erwächst, dabei mitzuarbeiten.

Um das Problem, das mir gestellt ist, in etwa zu lösen, werde ich zunächst darlegen, wie die Heimat für die Bildung und Gestaltung der menschlichen Persönlichkeit von weittragendster Bedeutung ist. Daraus wird sich ergeben, daß es letzte und höchste Aufgabe idealen Heimatschutzes ist, daraufhin zu wirken, daß die Heimat den Menschen in möglichst glücklicher Weise beeinflusst. Selbstverständlich betrachte ich die Lösung der mir gestellten Aufgabe, die ich Ihnen biete, nur als einen schwachen Versuch.

Es ist eine Tatsache, daß die ganze Umwelt auf den Menschen, auf sein Empfinden und Denken, auf sein Streben und Wollen, auf die Entwicklung seines Leibes wie auch auf die Formung seines Charakters, ja der ganzen Persönlichkeit einen sehr großen und nachhaltigen Einfluß ausübt. Wenn Taine in seiner Milieutheorie auch zuviel behauptet, da er schreibt, der einzelne Mensch sei das bloße Produkt der Klasse, aus der er hervorgegangen, des Milieus, in dem er sich bewegt, und der Zeitpoche, der er angehört, so ist es doch nicht zu bestreiten, daß die nähere und entferntere Umwelt, kurz: daß die Heimat für den Menschen wichtigste Bildungsfaktoren in sich birgt.

Nehmen wir einmal auch nur einen kleinen, aber bedeutenden Ausschnitt aus der Umwelt des Menschen und fragen, welches ist die Bedeutung des Elternhauses für die Entwicklung und Formung der menschlichen Persönlichkeit, so wird nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, das Elternhaus sei die wichtigste Bildungsstätte für den Menschen.

Das Elternhaus lehrt den Menschen die Muttersprache, es lehrt ihn bitten und danken, gehorchen und befehlen, arbeiten und besitzen, rechnen und sparen. Das Elternhaus lehrt ihn auch beten, lehrt ihn glauben, hoffen und lieben. Das Elternhaus lehrt ihn mit andern Menschen zusammenleben und sich mit ihnen vertragen; das Elternhaus lehrt ihn Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Rechtlichkeit, Gemeinnützigkeit und Barmherzigkeit; es lehrt ihn das Leid tragen, ja das Elternhaus lehrt den Menschen in allem die Pflicht.

Und wie oft ist später für den Menschen, wenn er im Leben draußen eine verantwortungsvolle Stellung inne hat, die Entschlossenheit, das Selbstständigkeitsgefühl und die Wil-

lensstärke eines vorbildlichen Vaters, seine Geradheit und sein Gemeinfinn jene geheimnisvolle Macht, die den Willen lenkt und das Handeln bestimmt. Wie oft leitet die Umsicht, die Milde, die unerschöpfliche Opferwilligkeit einer Mutter ihr Kind später noch mit unsichtbarer Hand! Wie oft weist dem Kind der weitschauende Blick der Mutter den Weg! — Das gilt nicht bloß, wenn Vater und Mutter noch leben, sondern auch dann noch, wenn sie schon längst im kühlen Grabe ruhen. Wie ist das Zusammenhalten und Zusammenhelfen unter den Geschwistern, ohne daß sie es wissen, ein mächtig wirkendes Motiv, daß sie sich auch mit andern Menschen vertragen und ihnen nach Kräften behilflich sind. Wie oft ist die Treue und Anhänglichkeit von Dienstboten, die vielleicht 20, 30, 40 und noch mehr Jahre im gleichen Hause tätig sind und wie Familienglieder behandelt werden, wie oft ist ihr Verwachsensein mit dem ganzen Elternhaus der Grund, daß das Vertrauen zu den Mitmenschen immer wieder gestärkt wird.

Das Elternhaus ist zugleich die Stätte der ersten kleinen, aber reinsten und schönsten Freuden. Welch selige Erinnerungen an kleine Freuden, die der Mensch im Vaterhaus erlebt, nimmt er ins Leben mit! Da war es z. B. Mutter's Geburts- oder Namenstag, auf den hin er ein Geschenk hat suchen und auswählen dürfen. Mit diesen seligen Erinnerungen an solch freudige Erlebnisse im Elternhaus nimmt der Mensch auch die Pietät gegenüber seinen Eltern ins Leben mit.

Eine andere Quelle traurer Erinnerungen, die den Menschen mit dem Elternhause für immer verbinden, sind die langen Winterabende in der warmen Stube, an denen er dem schlichten Erzählen der Spinnerinnen und ihrem einfachen Singen zugehört oder am gegenseitigen Reden und Irrzuführen, an den Rätselspielen und Kunststücken teilgenommen hat; des weitern ist er an dieser Stätte am St. Nikolausfest und zu Weihnachten beschenkt worden; vom Elternhaus aus hat er Weihnachten und Ostern und das Kirchweihfest begangen. — So wird das Elternhaus mit seinen Sitten und Gebräuchen und Familienfesten eine Schule wahrer und gesunder Freude.

Im erwachsenen Menschen ruft es allerdings zuweilen auch wehmütige, trübe Erinnerungen wach, Erinnerungen an die schwersten Tage seines Lebens; im Elternhaus stand er vielleicht eines Tages am Sarge seines Vaters; und ein



andermal mußte er mitansehen, wie eines seiner Geschwister hoffnungslos dahinsiechte. Und später behte er am Krankenbett der Mutter und betete an ihrer Leiche; im Elternhaus war es, wo das Abschiednehmen ihn so oft tief ergriff, wo aber auch das Herz wieder freudig schlug beim Wiederkommen. — So lernt der Mensch im Elternhaus Freud und Leid ertragen.

Dem Elternhaus verdankt er auch immer eine mehr oder weniger wertvolle Erbschaft. Eine im Kreise guter Eltern und braver Geschwister glücklich verlebte Jugendzeit ist freilich stets die größte und beste Erbschaft, die es für einen Menschen geben kann, denn von dieser Erbschaft zu zehren, ist ihm sein Leben lang vergönnt.

Wie das Elternhaus, das wie ein Juwel mitten in seiner Heimat prangt, für ihn eine der wichtigsten Bildungsstätten ist, so ist auch die Heimat selbst für ihn eine Quelle reichster Lebenserfahrungen. Da sind es die Schule und die Kirche, die ihn mit Erkenntnissen bereichern und auf seinen Willen bestimmend einwirken. Aber abgesehen von diesen zwei Bildungsstätten, deren Aufgabe es ja von Natur aus ist, den Menschen zu bilden und ihn auf einer bestimmten Kulturstufe zu erhalten, ist es der Heimatort selbst, der dem heranwachsenden Menschen eine Menge der verschiedensten Erfahrungen vermittelt.

Da erschließt der Vater seinem Sohn bei kleinern und größern Ausflügen durch Feld und Wald das Auge für die Schönheiten und den Reichtum der Natur. Er erklärt ihm die Namen und Eigentümlichkeiten der verschiedenen Pflanzen und deren Verwendbarkeit im Haushalte oder zu Heilzwecken, er weckt in ihm das Interesse für die auf dem Land, im Wasser und in der Luft lebenden Tiere und deren Lebensweise, er weist ihn hin auf die Schönheit der vom Winde zart bewegten, goldenen Kornfelder. Und nach und nach erwacht im Sohn selbst die Freude an der ihn umgebenden Natur, an dem saftigen Grün der Wiesen und Tristen, an dem herrlichen Blau der Seen und Flüsse, er wird entzückt beim Anblick des lieblichen Abendrotes, und ein ander Mal erschüttert durch die Wucht der trogigen Felsen, die er zu bezwingen sucht.

So wird sein Herz nach und nach von einer unsagbaren Liebe zur Heimat erfüllt, und wenn er sich dem Lande, mit dem ihn tausend zarte Fäden verbinden, trennen soll, überkommt ihn ein ähnlicher Trennungsschmerz, wie ihn die

Jungfrau von Orléans in der bekannten Schiller'schen Dichtung so ergreifend ausspricht:

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Tristen,  
Ihr traulich stillen Täler, lebet wohl!  
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,  
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!

Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,  
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!  
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!  
Du Echo, holde Stimme dieses Tals,  
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,  
Johann geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze aller meiner stillen Freuden,  
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!  
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!  
Ihr seid jetzt eine hirtelose Schar.

Durch die Heimat werden auch das Kunstgefühl und der Kunstsinne geweckt und gebildet, wenn z. B. die Dorf- oder Stadtkirche in ihrer Anlage, durch ihre feinen Proportionen, die bis in die kleinsten Bauteilen eingehalten sind, ein Vorbild für ihr wahres Ebenmaß ist, wenn sie mit ihren geschmackvollen Plastiken und wahrhaft künstlerischen Gemälden ein kleines Museum darstellt; in gleicher Weise vermag ein Friedhof, auf dem, wenn auch oft nur bescheidene, aber doch der Heimat angepasste, von künstlerischer Hand geschaffene Denkmäler die Gräber schmücken, den gesunden Sinn für wahre Kunst zu bilden und zu erhalten. Da ist vielleicht auch ein Schulhaus, das nicht bloß die allernotwendigsten Räumlichkeiten und Gegenstände für den Unterricht enthält, sondern in dem auch noch verschiedenartigste Sammlungen angelegt, in denen die Pflanzen und Tiere der engern und weitem Heimat, die Erzeugnisse von Landbau und Handwerk und Industrie in Natur oder im Bild oder Modell für die Schulkinder täglich zur Schau ausgestellt sind; da gibt es vielleicht auch ein kleines, bescheidenes Heimatmuseum, und die Jugend darf es unter kundiger Führung nicht bloß einmal, sondern wiederholt in Muße besuchen. Wo solch glückliche Verhältnisse vorliegen, kommt es nicht selten vor, daß der Sammeleifer schon in der frühesten Jugend sich bemerkbar macht, daß aber, was noch viel wichtiger ist, das Auge schon früh für die Schönheiten und den Reichtum der Heimat er-



schlossen und das Herz mit Achtung und Bewunderung vor ihrer Pflanzen- und Tierwelt, aber auch mit inniger Liebe zur Heimat selbst erfüllt wird.

Die Heimat und vor allem der Heimort sind wie das Elternhaus auch eine gute Schule für das Leben. Wenn einer mit etwas offenen Augen durchs Leben schreitet, dann beobachtet er, wie der eine seiner Mitbürger, der sich stets freundlich und gefällig zeigt gegen jedermann, wo er nur immer kann, von allen wohl gelitten ist, und wie sein Leben mit Liebe und Freude erfüllt wird, wie aus einem solchen schließlich ein gemeinnütziger, tüchtiger Mann, ein Wohltäter der Gemeinde wird, wie dagegen ein anderer es zu nichts bringt, weil er aus seiner Unordnung nicht herauszubringen ist und diese Unordnung wie ein Unkraut die Saat seines Fleißes stets überwuchert; oder er sieht wie ein Dritter, der von Eigennutz und Neid erfüllt ist, vor Betrug und Diebstahl nicht zurückschreckt, und wie in einem solchen die Liebe und Treue zu Volk und Heimat durch seine Leidenschaften schließlich erstickt werden.

So formt sich das Lebensbild des Menschen durch die Erfahrungen seiner Jugendzeit und auch des spätern Lebens. Die Jugendgedanken werden vielfach zu Leitgedanken des Lebens, und aus den Melodien der Jugendzeit entsteht allmählich das große Tonwerk eines Menschenlebens. Und so wird die Heimat, die eine Welt im Kleinen ist und Menschen verschiedenster Gattungen beherbergt, für einen jeden eine bedeutende Bildungsstätte und Lebensschule.

Aus dem Gesagten dürfte zur Genüge ersichtlich sein, daß die Umwelt des Menschen, das Elternhaus, der Heimort, mit einem Wort: daß die Heimat auf die Entfaltung und Gestaltung der verschiedenen Anlagen im Menschen, auf sein Gemüts- und Verstandesleben, auf sein Sinnen und Trachten einen äußerst bedeutsamen Einfluß ausübt, oder, um in einem Bilde zu reden, daß die Heimat mit ihren reichen Werten auf die ganze Persönlichkeit gleichsam eine Art Patina wirft und ihr damit ein bestimmtes und doch immer wieder ganz individuelles, eigenartiges Gepräge verleiht.

Wenn dem aber so ist, wenn die Werte der Umwelt des Menschen, seien diese Werte nun in der Natur selbst oder in den Schöpfungen der Kunst gelegen, mag diese noch so primitiv sein, oder seien sie in großen Persönlichkeiten oder im Volkstum, in Volksbräuchen oder -festen,

in Sprichwörtern oder in Liedern oder wo immer verborgen, wenn also mit einem Worte die Heimat eines Menschen für seine Persönlichkeit, für deren vollkommene Entfaltung und Gestaltung von so grundlegender Bedeutung sich erweist, dann muß das letzte und höchste Ziel des Heimatschutzes darin gelegen sein, alle diese Werte, welche die Heimat in sich schließt, zu schützen und zu erhalten, ja sie noch zu steigern.

In dieser Aufgabe erblicke ich den tiefsten Sinn des Heimatschutzes, darin besteht nun die ethische Seite dieser Kulturbewegung, und darin ist auch die Norm für die richtige Betätigung des Heimatschutzes gelegen.

Wer die Aufgabe des Heimatschutzes so faßt, für den fällt der Vorwurf dahin: Heimatschutz sei eine bloße Liebhaberei, sei nichts als ein angenehmer Zeitvertreib. Dieser Vorwurf wäre nur dann berechtigt, wenn ein Gegenstand, ein Wert erhalten würde ohne jegliche Rücksicht auf eine höhere Ordnung und in letzter Linie ohne Rücksicht auf den Menschen. Es ist nicht zu bestreiten, daß es bisweilen Anhänger des Heimatschutzes gibt, die eine Sache erhalten wissen wollen nur deswegen, weil sie einmal existiert oder da ist und besonders weil sie schon ein namhaftes Alter besitzt. So ist in einer Schrift über „Heimatspflege in der Stadt“ zu lesen: „Was die Vorfahren verbrochen, soll man nicht ändern, auch wenn es sinnlos ist.“ Gegenüber solchen extremen und daher falschen Ansichten in bezug auf Heimatschutz bilden sich nicht selten gegnerische Bestrebungen, die mit dem Alten, mag es noch so wertvoll sein, radikal aufräumen und an dessen Stelle nur das Neue als berechtigt gelten lassen möchten. Die Anhänger dieser beiden Extreme, wonach etwas schon wertvoll und existenzberechtigt ist, weil es alt oder weil es neu ist, sollten beachten, daß die menschliche Kultur etwas Organisches und daher bis zu einem gewissen Grade einer beständigen Entwicklung unterworfen ist; die einen dieser Extremisten sollten, wie Hermann Bahr sagt, bedenken, daß auf den Donnerstag immer noch ein Freitag folgt, und daß es nicht immer Donnerstag bleiben darf; die andern aber sollten beachten, daß es vor dem Freitag einen Donnerstag gegeben hat und daß beide Tage ihre Existenzberechtigung haben, mit andern Worten: jede Zeitepoche besitzt ihre eigene Kultur, die in ihrer Art etwas Wertvolles darstellt.



Wahre Heimatschutzbewegung darf auf Grund des Gesagten auch nicht einzig und ganz darin aufgehen, gewisse Objekte zu erhalten, weil sie *interessant* oder *schön* sind. Wie der bloße Aesthetizismus im allgemeinen als Lebensauffassung verwerflich ist, so auch auf dem Gebiet der Heimatschutzbewegung, die schließlich nur ein Ausschnitt aus der Kultur- oder Lebensauffassung im allgemeinen ist. Befriedigung des Schönheits-sinnes ist im Lebensganzen sicherlich erlaubt, ja vom Schöpfer selbst gewollt, der dem Menschen dieses Vermögen gegeben und zu dessen Befriedigung die Welt geradezu als das größte Kunstwerk — die Griechen nannten sie Kosmos — geschaffen hat. Aber der Mensch ist auch, und zwar vor allem zu ernster Lebensarbeit, zur sittlichen Vervollkommenung seiner Persönlichkeit da, und daher hat sich der Heimatschutz, weil er nach dem Gesagten einen ethischen Einschlag besitzt, in letzter Linie in den Dienst dieses Zieles zu stellen.

Sittliche Vervollkommenung der menschlichen Persönlichkeit ist und muß stets das Hauptziel wahren Heimatschutzes sein; denn dies ist ja seine ethische Seite und darf daher nie fehlen. Dieses Ziel kann nun, wie ich angetönt habe, wohl auch dadurch erreicht werden, daß hohe Werte, die in großen Persönlichkeiten verkörpert sind, geschützt und erhalten und dem Volke möglichst erschlossen und zugänglich gemacht werden.

Gestatten Sie, meine Herren, daß ich zum Schlusse meines Referates über diese besondere Aufgabe noch ein kurzes Wort an Sie richte. Sie haben dieses Jahr als Tagungsort für Ihren Verein für Heimatschutz das Land ob dem Walde gewählt und damit die Heimat eines Mannes, der nicht bloß als der größte Eidgenosse gilt, sondern auch als einer der größten und verdienstvollsten Vertreter des Heimatschutzes betrachtet werden muß. Bruder Klaus hat durch die große Friedenstat vom Jahre 1481 nicht bloß ein einzelnes wertvolles Juwel seiner oder, besser gesagt, unserer Heimat gerettet und erhalten, nein, er hat die Eidgenossenschaft, da sie am Rande ihres Unterganges stand, davor bewahrt und wertvolle Richtlinien gegeben, wie sie auch weiterhin erhalten werden kann. War das nicht eine große und unvergeßliche Tat des Heimatschutzes?

Der Heimatschutz hat sich ihm für diese Tat wirklich dankbar erwiesen und die Stätten, an denen seine Wiege gestanden, wo er mit seiner lieben Gattin und den Kindern ein trautes, heimeliges Familienleben geführt, wo er in stiller Einsamkeit Gott gedient und den Menschen, die zu ihm kamen,

wertvollen Rat erteilt, bis heute in sehr pietätvoller Weise gehegt und geschützt, der Heimatschutz hat auch alles, was dem großen Mann irgendwie gedient oder mit ihm in Beziehung gestanden, was an ihn erinnert, in sorgfältiger Weise gesammelt. Und ein besonderer Förderer des Heimatschutzes, Dr. Robert Durrer, hat das Lebensbild in meisterhafter Weise herausgearbeitet.

Eine ideale, dankbare Aufgabe wäre es aber auch, jene hohen intellektuellen und sittlichen Werte zum Gegenstande des Heimatschutzes zu machen, die Bruder Klaus durch seine gewaltige Persönlichkeit verkörpert, und dieses Gut des Heimatschutzes dem Volke wieder mehr zu erschließen, auf daß es zum Kern und Gehalt echten, schweizerischen Volkstums werde.

Ich schließe mit dem Wunsche: Möge der große Friedensstifter auch ein Vorbild und Programm für die Vereinigung für schweizerischen Heimatschutz sein!